



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Christian Fürchtegott Gellerts Briefe, nebst einigen damit
verwandten Briefen seiner Freunde**

Gellert, Christian Fürchtegott

Leipzig, 1774

CLX.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52515](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52515)

Young. O Gott, möchte doch das meinige eben so seyn; wie überglücklich wäre ich!

Künftige Woche will ich Ihrer Freundin in C** die Briefe, die sie von Ihnen besitzt, und die sehr schön sind, wieder schicken, und ihr für die Mittheilung derselben danken, noch einige andere Briefe beantworten, und hierauf, wenn Gott will, einige Zeit aufs Land gehen. Küssen Sie der Frau Gräfinn die Hand in meinem Namen. Leben Sie wohl und schreiben Sie mir bald wieder.

Leipzig, den 31. März
1764.

G.

CLX.

Mein lieber Herr Professor,

Es war sehr gütig von Ihnen, daß Sie mir am Ende Ihres Briefs sagten, bald wieder zu schreiben; und nun bilde ich mir ein, daß ich, auf eine solche Erinnerung, nach zehn Tagen nicht bald genug schreibe. Was mich abhielt? — Ich kann es Ihnen nicht eigentlich sagen. Ihr Brief ist — — ich weiß nicht — ob traurig? Wohl sechsmal habe ich ihn, in der Absicht, ihn zu beantworten, gelesen, und habe die Feder wieder hingelegt, und den Brief auch; ich hatte keinen Muth. Die Idee Ihres verstorbenen und Ihrer entfernten Freunde, die Gedanken an Krankheit und Tod — und an wessen Krankheit und Tod!

V 3

machten

machten mich so niedergeschlagen, daß ich nicht schreiben konnte. Es scheint mir selbst nicht, als ob ich in der jetzigen Stunde fröhlicher wäre; aber ich bin ißt auf so eine Art betrübt, daß ich gern mit Jemanden, der es mir erlaubte, davon reden möchte; und ißt habe ich keinen Menschen um mich, als Sie, mein theuerster Freund; denn wenn ich an Sie schreibe, bin ich ganz bey Ihnen.

Es ist wahr, wenn ich den Tod Ihres Freundes und Ihre Krankheit abrechne, enthält Ihr Brief lauter tröstliche Bilder, das Bild des guten Todes und das Sterbebette eines Frommen, von welchen unser lieber Young sagt, „daß es sein Heiligthum, über den gemeinen Weg des tugendhaften Lebens hinaussetzt, mit besondern Vorrechten begnadigt ist, und ganz im Gebiete des Himmels liegt — Denn der Himmel erwartet nicht den letzten Augenblick; schon diesseits des Todes erkennt er seine Freunde, und zeigt sie den Menschen zu einer wichtigen Lehre. Denn nicht im Tode ist der Sterbliche zu finden. Sein Verhalten ist ein Vermächtniß für alle —“

Nun giebt es wohl Menschen, die darüber traurig werden, wenn sie Personen, die sie lieben, vom Tode reden hören, ja, die über den Gedanken an ihren eigenen Tod traurig werden. Aber ich gehöre nicht zu diesen Menschen. Einmal ist uns der Gedanke des Todes ein so höchst nöthiger Gedanke, daß er nie für traurig sollte gehalten werden; denn das giebt Gelegenheit, ihn zu entfernen. Und hernach ist er ja eine von den ersten
allge.

allgemeinen Lehren, die der mitleidige Schöpfer seinen verirrtten Menschen, zu ihrem Wohlverhalten in der Welt, durch die Natur gegeben. Denn welche Wahrheit, als die: Du bist Staub, und wirst wieder zu Staub werden; wer geschickter, uns zu lehren, wie weit unsre Ansprüche an die Welt gehen sollen und dürfen, und uns wieder zu demjenigen Punkte der Wahrheit zurück zu bringen, von welchem unsre unordentlichen Neigungen uns alle, die einen mehr, die andern weniger, ableiten? — Und endlich, wer es glaubt, daß die Religion dasjenige ist, was uns in der gegenwärtigen Welt ruhig, und in der künftigen selig machen kann; wie kann der den Gedanken des Todes nicht lieben? Wie kann er es vergessen, daß dieser Gedanke vorzüglich zur Religion gehört, ja selbst Religion ist? In der That, so wie ich ihn betrachte, ist er ihr vornehmster Inhalt. Um des Todes willen ist die Religion, nicht um dieses, oder doch weniger um dieses Lebens willen. Der Tod giebt der Religion Ursache und Wirksamkeit, und bringt uns zu unserer Bestimmung, und vollendet uns zu dem Endzwecke, zu welchem uns die Religion nur vorbereiten soll. Was wäre sie ohne den Tod? Und wie wollen die sterben können, die vor diesem Gedanken fliehen?

Beste Freund, Gott erhalte Ihr Leben noch lange, und segne es mit Gesundheit! Sie kennen mein Herz, und wissen, wie aufrichtig ich Ihnen dieses wünsche. Und ich kann es aufrichtig thun: nicht allein, weil ich Sie liebe, und gewiß bin,

daß ich einen Theil Ihrer Gewogenheit besitze, die mir unaussprechlich theuer ist; sondern weil ich gewiß weiß, daß Sie einen jeden Tag Ihres Lebens, sich und andern zum Segen, und keinem einzigen zum Schaden, leben würden. Aber wenn Sie einst Ihre theure Seele Ihrem Gotte überlassen sollen — — o so wünschte ich, daß ein Young dabey gegenwärtig seyn, und dem nachfolgenden Geschlechte die Scene Ihres Todes schildern möchte; — eines Todes, der so fähig wäre, das Beyspiel Ihres Lebens mit Nachdruck zu empfehlen! —

Aber was ist denn nun so Trauriges in allem dem, was ich bisher geschrieben habe? Dieß habe ich mich schon etlichemal gefragt; und es ist nichts. Gleichwohl, was weine ich? Ich habe immer mit unter im Schreiben geweint, und ich dünkte, wenn mein Leben darauf stünde, ich könnte mich dessen nicht enthalten, aber ich weiß nicht woher es kömmt. Ich bin eben nicht zur Traurigkeit gemacht; und manchmal habe ich gar von mir geargwohnet, daß mein Gemüth etwas mehr natürlichen Hang zum Leichtsinne als zum Ernste habe. Indessen kann ich doch leicht sehr tief gerühret werden, und daß, ohne den Einfluß äußerlicher Dinge, die etwan mich besonders angiengen; nur durch meine eigene Betrachtungen. Aber in der That; es sind in dem Leben, und selbst in dem Leben guter Menschen, so viel traurige Zufälle, und manchmal in einem einzigen Streiche ein so vielfaches Unglück, daß man wohl Ursache zum Weinen hat.

Heute

Heute aber habe ich ein Vergnügen, das wirklich für mich groß ist, ob es wohl kein sehr fröhliches Ansehen hat. In meiner Nachbarschaft wohnte ein Mann, ein ***, der von einigen geliebet und geehret, von andern hingegen getadelt, verspottet, und, ich kann sagen, gelästert ward. Ich habe ihn nie genau gekannt, und daher auch keinen Beruf zu haben geglaubt, mich um ihn und das, was von ihm gesagt ward, sorgfältiger zu bekümmern. Dieser Mann nun ist heute früh, nach einer kurzen Krankheit von fünf Tagen, die ihm aber bis an die letzte Stunde den freyen Gebrauch seines Verstandes gelassen, unter anhaltenden Anfällen einer ängstlichen Erstickung, mit völliger Losmachung von der Welt, mit einem freudenvollen Verlangen nach der Ewigkeit, voll Ruhe und Trost, selbst Trost für seine Frau und seine drey jungen Waisen, die er wirklich als ein guter Ehemann und Vater geliebet hat, gestorben. Nun wissen Sie, liebster Herr Professor, und Young sagt es auch: „Ein Sterbebette ist ein Verräther
 „des Herzens. Hier wohnt ein unüberwindlicher
 „Beweis; hier läßt die müde Verstellung, die
 „Beherrscherinn in dem Geberdenspiele des Lebens,
 „ihre Larve fallen; hier sind Schein und Wahr-
 „heit einerley; hier sehen wir den Menschen; wir
 „sehen sein sichres Vertrauen auf den Himmel,
 „wofern seine Tugend rechtschaffen ist —“ Soll ich nun nicht glauben, daß die Tugend dieses Mannes, die, wenigstens mir, sein Tod zu rechtfertigen scheint, rechtschaffen gewesen, und daß er von

Verläumdern, wo nicht in allem, doch in den Hauptsachen, Unrecht gelitten? (denn ich verlange ihn nicht von jedem Fehler frey zu sprechen: ich weis es, daß er welche hatte; und wo ist der Mensch, der ganz davon frey wäre? —) Und soll ich mich nun nicht freuen zu denken, daß Gott ihn aus Gnaden, mit ewigen Ehren die leichte Verachtung einiger Menschen ersetzen werde?

Ich habe der Frau Gräfinn in Ihrem Namen die Hand geküßt. Sie empfiehlt sich Ihnen bestens, und freut sich darauf, sie nach den Feiertagen zu sehen, und hernach mit Ihnen zugleich in Carlsbad zu seyn. Möchten Sie doch dießmal, noch gesünder und dauerhafter gestärkt, von dort zurück kommen, als vorm Jahre; und möchte ich Ihnen noch viele Jahre sagen können, daß ich mit der vollkommensten Ehrerbietung bin &c.

Dresden, den 8. April

1764.

CLXI.

Thuerster Herr Professor,

Unser guter Herr von Ch*** ist seit acht Tagen wieder hier, und geht morgen, oder längstens künftige Mittwoche zurück nach F**. Wo ich nicht irre, ist er Ihnen genau bekannt. Dächten Sie nicht, daß er einer von den besten jungen Leuten ist? Nach dem, was ich von ihm gehört und gesehen